



28. Deutsche Arbeitsbesprechung über Fragen der Unkrautbiologie und -bekämpfung

Workshop

Herbizidresistenz - Warum erreichen wir die Praxis nicht?

Workshopleiter: Lena Ulber (Julius Kühn-Institut) und Doris Ahlers (DLG-Mitteilungen)

Teilnehmerzahl: 75 Personen

Der Workshop ging der zentralen Frage nach, wie man die Diskrepanz zwischen offensichtlich vorhandenem Wissen der Landwirte über ein hohes Resistenzrisiko und der Umsetzung entsprechender Anti-Resistenzmaßnahmen auf Betriebsebene verringern kann.

Kurze Statements von Frau Ahlers (DLG), Frau Landschreiber (LWK Schleswig-Holstein), Herrn Dölger (Hanse Agro) und Herrn Schulte (Syngenta), die Ihre Erfahrungen und Sicht auf die Thematik schilderten, führten in die Themenstellung des Workshops ein.

Im Anschluss wurden einzelne Aspekte gemeinsam mit den ca. 75 Teilnehmern diskutiert.

Der erste Teil der Diskussion dreht sich um die Frage wie man die Kommunikation mit den Landwirten vereinfachen kann. In der Beratung wird immer wieder klar, dass die in der Forschung verwendeten Begrifflichkeiten (wie z. B. „Mode of Action“ oder Wirkstoffklassen) und die Klassifikation der Wirkmechanismen nach HRAC für die Landwirte nicht verständlich genug sind und einfache Konzepte zur Wissensvermittlung im Bereich Herbizidresistenz fehlen. Eine Einteilung der verfügbaren Herbizide findet bei vielen Landwirten hauptsächlich auf Produktebene statt, so dass eine Einteilung ausschließlich von Wirkstoffen nach deren Wirkmechanismus für viele zu komplex ist. Auch die Tatsache, dass die Resistenzausprägung selbst innerhalb der HRAC-Gruppe noch variieren kann, ist für viele Landwirte nicht verständlich. Mögliche Lösungsansätze wie die Anzeige von HRAC-Gruppen für Herbizide in der Acker-Schlagkartei und eine einfache Kennzeichnung auf der Herbizid-Verpackung wurden kontrovers diskutiert.

Es wurde im Laufe dieser Diskussion auch deutlich, dass vielfach immer noch versucht wird, mit den vorhandenen Herbiziden bzw. Wirkstoffen ein ausreichendes Resistenzmanagement zu erzielen. Vor allem Betriebe, die bisher nicht von Resistenz betroffen sind, scheinen primär hinsichtlich ihres chemischen Herbizidmanagements beraten werden zu wollen, sodass Empfehlungen hinsichtlich vorbeugender, ackerbaulicher Maßnahmen in der Beratung solcher Betriebe nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Daher wurde im Anschluss diskutiert, wie Landwirte von der Anwendung nicht-chemischer Maßnahmen zur Resistenzreduzierung überzeugt werden können. Es wurde festgehalten, dass hier interdisziplinäre Herangehensweisen benötigt werden, die neben der Darstellung der Wirksamkeit einzelner Verfahren vor allem die ökonomischen Vor- und Nachteile abbilden. Hierbei sollten nicht einzelne Verfahren, sondern die gesamte Fruchtfolge als

Grundlage herangezogen werden. Dies bedeutet aber, dass eventuelle Versuchsreihen einen langen Zeithorizont erfordern und möglichst unter praxisnahen Bedingungen stattfinden sollten. An dieser Stelle wurde angemerkt, dass selbst solche Landwirte, die witterungsbedingt Winterweizen einmal später aussäen oder aufgrund von Auswinterungsschäden Sommerungen anbauen müssen, trotz guter Erfahrungen mit diesen Maßnahmen (z. B. bei der Reduzierung des Acker-Fuchsschwanzbesatzes) schnell wieder in die „alten“ Anbaugewohnheiten zurück fallen.

Diskutiert wurde auch die große Bedeutung der Landwirt-zu-Landwirt-Kommunikation, die z. B. über Demobetriebe erreicht werden kann.

Nicht abschließend diskutiert werden konnte der Wunsch nach einer einheitlichen Kommunikation („Sprache“) von Industrie, Official- und Privat-Beratung sowie den Universitäten. Aufgrund eines unterschiedlichen Verständnisses von Resistenzmanagement ist eine Absprache von Beratungsempfehlungen bzw. eine gemeinsame Sprachregelung kaum möglich. In der forschenden Industrie haben die Wissenschaftler oft gute Ideen bezüglich eines effektiven Resistenzmanagements, diese werden aber teilweise von den Marketingpersonen nicht mitgetragen. Und auch die Beratung ist gespalten, weil eine Beratung hin zu ackerbaulichen Managementverfahren zur Resistenzvermeidung dem Landwirt vielfach schwieriger zu vermitteln ist als ein Wirkstoffwechsel.

Zusammenfassend wurde der Wunsch nach praxisnahen Versuchsergebnissen zu nicht-chemischen Maßnahmen zur Resistenzreduzierung geäußert, welche auch eine ökonomische Bewertung mit einschließen sollten. Die Umsetzbarkeit eines entsprechenden Projektes wird derzeit geprüft.